

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 27 (1937)
Heft: 44

Artikel: Em Winter zue
Autor: Hofmann, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-646486>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

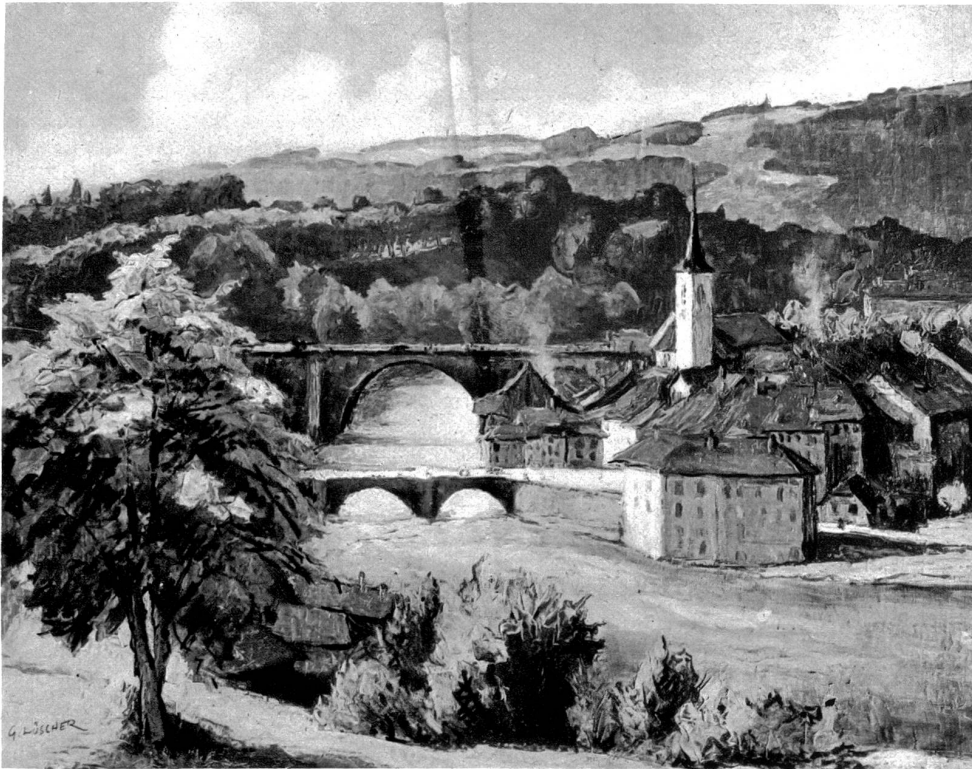
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Em Winter zue

Mys Böimli treit e neu Tracht,
Es lüüchtet, 's isch e wahri Pracht —
Hei d'Zwärgli wohl ir letschte Nacht
Us rotem Gulb das Ehleidli gmacht?

Grad wie ne Fiiürbusch steit es da
U luegt mi jek so fründlich a — —
Es gseht wohl nid, daß näbedra
Erfrorni Herbstzoptlose stah.

Hermann Hofmann

Bern, Nydeck.
Gemälde von G. Lüscher

Zu G. Lüschers Bildern

Mit Impressionismus, Expressionismus, Kubismus oder gar mit abstrakter Kunst haben Lüschers Bilder nichts zu tun; das sieht man auf den ersten Blick. Es sind Bilder im herkömmlichen Sinne des Wortes: man weiß, was sie darstellen, weiß, was oben und unten, ist sofort im Klaren, wo sie hingehören. Sicher ist ihr Platz nicht über den eleganten Stahlmöbeln im Salon eines Multimillionärs. Ich kann mir immerhin denken, daß das eine oder andere seiner kleinen intimen Landschaftchen auch in vornehmerem Hause eine stille Ecke mit Wärme und Freude zu füllen vermag. Wo sie aber ganz sicher hingehören, das ist an eine braune Holzwand hinter einem Kubbett, zwischen der Rußbaumkommode und der Elviva. Ich habe dabei ein bestimmtes Bild im Auge, genauer, eine bestimmte Art seiner Bilder: etwa eine seiner Gürbetallandschaften mit dem Gerzen- oder Amfoldingee Seelein im Vordergrund und der Stockhornkette im Hintergrund; oder seine idyllischen Fluß- und Bachbilder, die oft recht glücklich eine Frühlings- oder Sommertagsstimmung einfangen; oder eines seiner reizvollen Genrebildchen aus dem kleinbäuerlichen Alltag und aus dem Dorfleben mit den liebevoll gemalten Details an Schopf und Scheune, an Laube und Werkplatz. Man vermeint förmlich den Dunst der Armeleutehütte zu riechen, wo er den alten Häusler auf dem Laubenbänkelein oder an der Schnefelbank sitzend darstellt.

Lüscher ist Realist durch und durch; aber er legt ein warmes Fühlen in all die Dinge und Menschen, die sein Pinsel schildert. Er hat eine besondere Vorliebe für das Idyllische und Poetische; aber er hütet sich vor süßlicher Schönmalerei. Gewiß, nicht alle seiner Genrebilder halten einer strengen Kunstkritik stand; oft bleibt sein Pinsel an der Oberfläche der Erscheinung haften und dringt nicht zum Wesentlichen vor. Das sind aber Ausnahmen, die den positiven Gesamteindruck nicht zu stören vermögen.

Wer des Künstlers Schaffen gerne näher kennen lernen möchte, dem ist in den nächsten Tagen dazu beste Gelegenheit geboten. Lüscher stellt vom Samstag den 30. Oktober an eine größere Kollektion seiner Delbilder und Graphiten im Foyer des Kasinoaales aus. Wir möchten unsere Leser ermuntern, sich die Ausstellung anzusehen und wenn immer möglich, die Freude und Lust an einem bestimmten Stück zur Kaufat werden zu lassen.

H. B.

LOLLO

Skizze für den Totensonntag. Von Ernst Kurt Baer

Wenn ich meiner Mutter am Totensonntag Geburtstagsblumen bringe, erinnere ich mich auch einer Frau, die ein Jahrhundert vor ihr, am 22. November 1766, geboren wurde: Charlotte von Lengefeld.

* * *

Ein junger Mann wanderte am Spätnachmittag eines Maientages den schmalen Fußweg von Volkstedt am Ufer der Saale entlang nach Rudolstadt. Kniehosen trug er und einen weitschößigen Ueberrock, und statt des Kragens ein Jabot aus Spitzen.

Auf der Brücke des Schaalbaches blieb der Wanderer stehen. Heiter leuchtete sein Gesicht, denn drüben, an der sogenannten schönen Ecke, sah er — halb verborgen vom Gebüsch — die Schwestern Karoline und Lotte. „Seid mir begrüßt, holde Nixen,“ rief er ihnen übermütig zu.

„Sie dürfen zuweilen früher kommen, Freund Schiller!“ neckte Karoline. Sie war ein blonder Krauskopf und kleiner als Lotte, jedoch einige Jahre älter und bereits verheiratet.

„Die leidige Notwendigkeit, Frau von Beulwitz!“ bedauerte er.

„Frau von Beulwitz? — Ich glaubte, daß wir Freunde seien?“ tat sie verwundert.

Er nickte zustimmend. „Also darf ich Sie Karoline nennen? Das klingt mir angenehm nach ‚Karolin!‘“ lächelte er mit leisem Hinweis auf eine Goldmünze jener Zeit.

Sie neigte ein wenig den Kopf: „Oder Frau Lina!“

„Die Fräuleins von Dacheröden sagen sogar nur ‚Li!‘“ betonte er.

Karoline und Charlotte lachten fröhlich auf.

„... und Fräulein Lottechen nenne sie ‚Lo!‘“ setzte er hinzu.

„Woher wissen Sie das?“ fragte Lotte.

„Vom Herrn Better natürlich, den Wilhelm von Wolzogen.“

„Li und Mama nennen mich zuweilen sogar Lollo!“

„Das werde ich — zuweilen — auch tun!“ entschied er sich.

„Oh, ich weiß schon, und die Mama ischt die chère mère!“